

Jahresbericht 2010/2011



AVUSA 

 **INSTITUT**

agogis

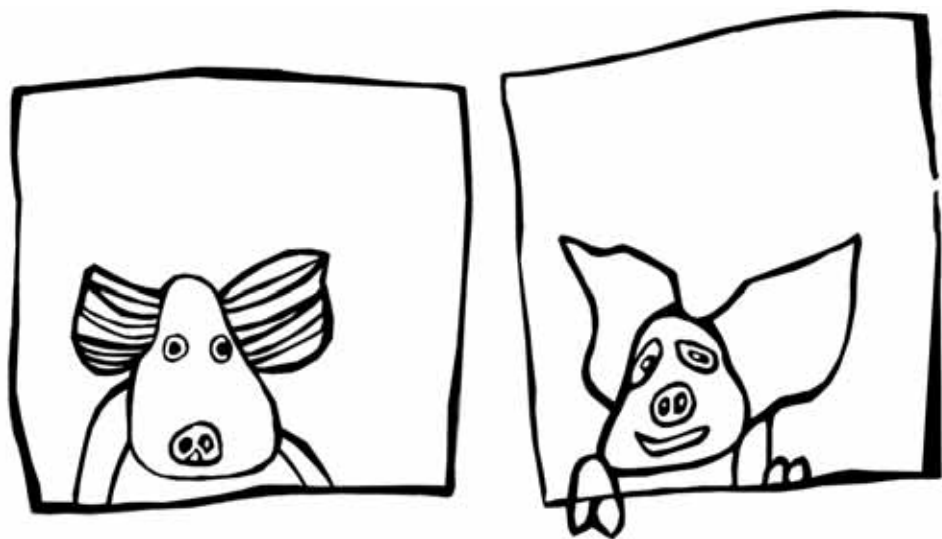
CURAV/VA.CH





Inhaltsverzeichnis

Vergangenes und Zukünftiges	Seite 4
50 Jahre Bedarfsorientierung	Seite 6
Gleich und anders	Seite 10
Theater mit Biss	Seite 12
Funktionale Gesundheit	Seite 14
Qualitätsbewusst handeln	Seite 16
Vom Klang der Wörter	Seite 18
50 Jahre im Einsatz	Seite 20
Berufslehre in einem spannenden Umfeld	Seite 22
Bericht der Revisionsstelle	Seite 25
Bilanz	Seite 26
Betriebsrechnung	Seite 27
Veranstaltungshinweise	Seite 28
Stiftungsrat und Mitarbeitende	Seite 30



Vergangenes und Zukünftiges

Die Lebenshilfe feiert 2011 ihr fünfzigjähriges Bestehen. Nach monatelangen Planungen geniessen wir nun die Feierlichkeiten zu diesem bedeutenden Ereignis mit unseren Klientinnen und Klienten, ihren Familien, unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und vielen Lebenshilfe-Freunden. Weil Festlichkeiten immer auch flüchtig und vergänglich sind, erfüllt es uns mit Genugtuung, ein Buch zum Jubiläum herausgegeben zu haben. Es handelt vom Wirken der Lebenshilfe seit ihrem Bestehen. Otto Scherers feinfühligte Portraits von einigen unserer Klientinnen und Klienten sowie die zahlreichen Fotos von Jiri Vurma, die ihre eigenen Geschichten erzählen, machen das Buch zu einem Lesevergnügen.

So stolz uns die Vergangenheit der Lebenshilfe auch machen mag, so enthebt dies uns nicht der Pflicht, in die Zukunft zu blicken. Im 2010 hat der Stiftungsrat die Strategie für die Entwicklung der Stiftung der kommenden zehn Jahre verabschiedet. Diesem Beschluss ging ein fast ganzjähriger Meinungsbildungsprozess voraus, in welchem alle Mitarbeitenden einbezogen waren. Neben anderen Diskussionsforen waren auch zwei Arbeitertage der Strategiediskussion gewidmet. Im Zentrum stand die Frage, wie die Lebenshilfe ihre Angebote zum Wohle ihrer Klientinnen und Klienten in einer sich wandelnden Gesellschaft sichern und weiter entwickeln kann. Eine grosse Herausforderung stellen die veränderten finanziellen Rahmenbedingungen dar, die mit der Übertragung der Verantwortung für das Behindertenwesen vom Bund auf die Kantone entstanden sind. Die neue Gesetzgebung muss sich erst einspielen, um deren Auswirkungen auf unsere Arbeit genau einschätzen zu können.

Eine Entwicklung, die weiterhin die Zukunftsplanung der Lebenshilfe beschäftigt, ist die Heterogenität hinsichtlich Alterszusammensetzung und Behinderungsart unserer Klientinnen und Klienten. Während die Lebenshilfe in ihren Anfängen ein Ort für junge Menschen mit einer „klassischen“ geistigen Behinderung war, ist sie heute ein Ort, wo Menschen jeden Alters leben, vom jugendlichen Lehrling bis zum alten Menschen. Auch die Bandbreite der Behinderungsarten der Menschen, die bei uns wohnen



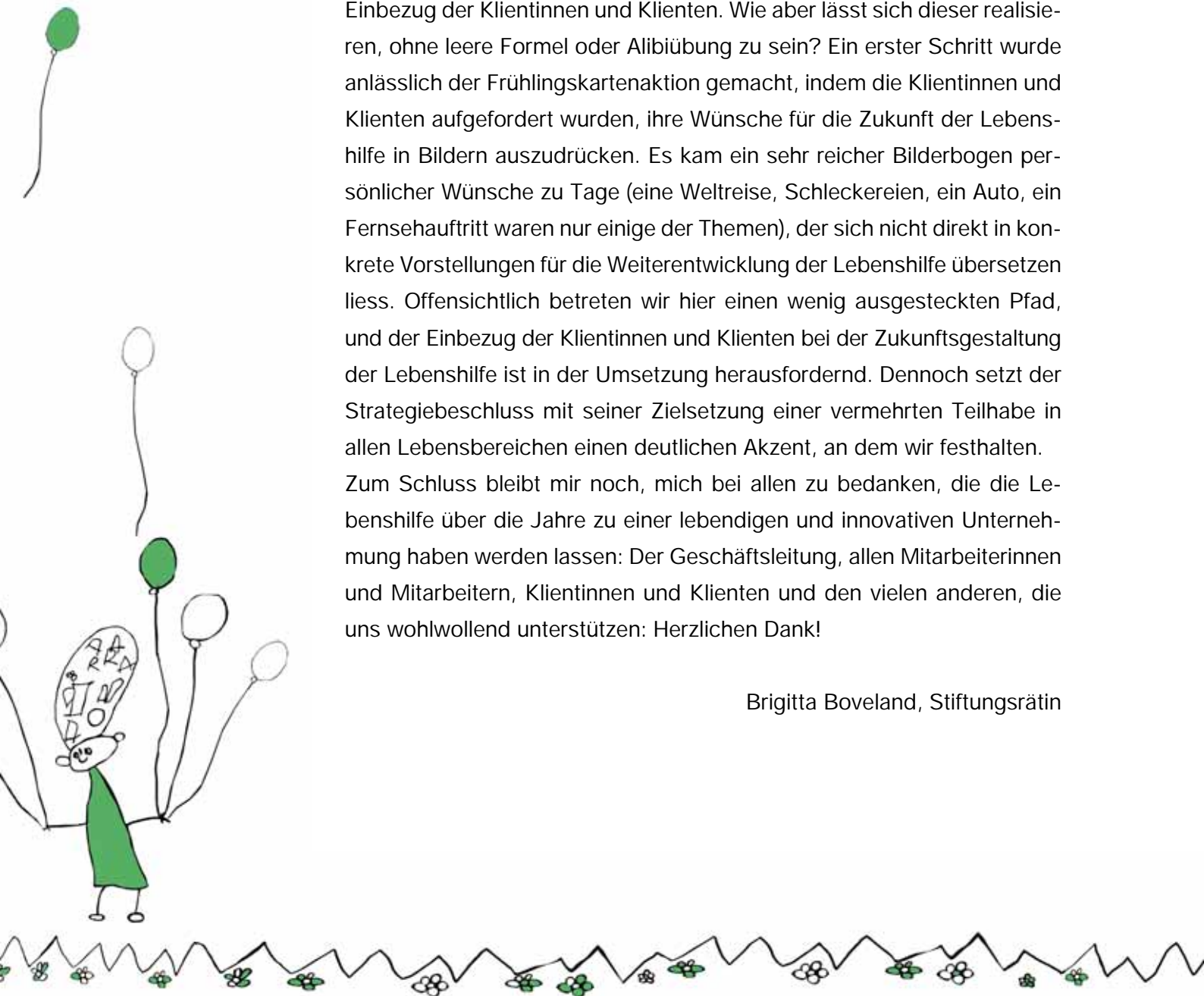
und arbeiten, hat sich im Laufe der Jahre gewandelt. Die Lebenshilfe ist heute Lebensraum für Menschen mit schweren Behinderungen und hohem Betreuungsbedarf genauso wie für Menschen mit nur leichten kognitiven Beeinträchtigungen, die lediglich eine punktuelle Unterstützung in ihrem Alltag beanspruchen. Nicht selten begleitet ein schwieriges Verhalten die verschiedenen Behinderungsformen.

Ein zentrales Anliegen der Strategie bleibt es, den verschiedenartigen Bedürfnissen von Menschen jeden Alters und mit unterschiedlichen Graden an Behinderung Rechnung zu tragen. Es gilt, das bereits vielfältige und differenzierte Angebot weiter auszubauen und die dafür notwendigen personellen und materiellen Ressourcen bereitzustellen.

Neu an der jüngsten Strategiediskussion war die Forderung nach dem Einbezug der Klientinnen und Klienten. Wie aber lässt sich dieser realisieren, ohne leere Formel oder Alibiübung zu sein? Ein erster Schritt wurde anlässlich der Frühlingskartenaktion gemacht, indem die Klientinnen und Klienten aufgefordert wurden, ihre Wünsche für die Zukunft der Lebenshilfe in Bildern auszudrücken. Es kam ein sehr reicher Bilderbogen persönlicher Wünsche zu Tage (eine Weltreise, Schleckereien, ein Auto, ein Fernsehauftritt waren nur einige der Themen), der sich nicht direkt in konkrete Vorstellungen für die Weiterentwicklung der Lebenshilfe übersetzen liess. Offensichtlich betreten wir hier einen wenig ausgesteckten Pfad, und der Einbezug der Klientinnen und Klienten bei der Zukunftsgestaltung der Lebenshilfe ist in der Umsetzung herausfordernd. Dennoch setzt der Strategiebeschluss mit seiner Zielsetzung einer vermehrten Teilhabe in allen Lebensbereichen einen deutlichen Akzent, an dem wir festhalten.

Zum Schluss bleibt mir noch, mich bei allen zu bedanken, die die Lebenshilfe über die Jahre zu einer lebendigen und innovativen Unternehmung haben werden lassen: Der Geschäftsleitung, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Klientinnen und Klienten und den vielen anderen, die uns wohlwollend unterstützen: Herzlichen Dank!

Brigitta Boveland, Stiftungsrätin





50 Jahre Bedarfsorientierung

Seit fünfzig Jahren ist die Stiftung Lebenshilfe bestrebt, bedarfsgerechte Angebote für Menschen mit Beeinträchtigungen zu führen. Die Bedarfsorientierung prägte schon das Denken und Handeln der Gründergeneration: Ende 1940er standen für Mitgründerin Luzia Fehlmann die Lernbedürfnisse ihres Sohnes Ueli im Vordergrund. In dieser Zeit waren im Kanton Aargau Kinder mit einer geistigen Behinderung aus der Schule ausgeschlossen. Frau Fehlmann versuchte, Ueli mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen vertraut zu machen, indem sie den Dorfschullehrer oder Psychologiestudentinnen für den Privatunterricht gewann.

Privatinitiative als Ursprung

Auch Valentin Reichenbach war 1952 als Privatlehrer engagiert worden. Zusammen mit ihm wagte Frau Fehlmann 1961 den Schritt, eine private Sonderschule zu gründen und die Lücke im staatlichen Schulangebot zu schliessen. Betroffene Eltern haben sie in ihrer Initiative unterstützt.

Rückblickend zieht sich die bedarfsorientierte Ausweitung der Angebote wie ein roter Faden durch die Geschichte der Lebenshilfe, beispielsweise die Einführung von Frühberatung und -förderung, des heilpädagogischen Kindergartens und der Sprachheilbehandlung Ende der 1960er Jahre. Im gleichen Zeitraum wurden auch erste Angebote im Jugend- und Erwachsenenbereich geschaffen, orientiert am Bedarf der Sonderschulabgängerinnen und -abgänger nach geeigneten Anschlusslösungen.

Im Entstehen der Sonderschule und der Behindertenhilfe im Allgemeinen war der Subsidiaritätsgedanke prägend: Private Trägerschaften definierten, organisierten, führten und finanzierten ihre Angebote zinslos vor. Die Invalidenversicherung hat die erbrachten Leistungen rückwirkend mit Subventionen abgegolten. Ab 2000 wurden in Teilbereichen Akontozahlungen eingeführt, was den Betrieben finanziell Luft verschaffte. Leistungsverträge ermöglichten ihnen eine verbindliche Planung.

Pioniere und Unternehmer oder verlängerter Arm der Verwaltung?

Seit Schliessung der Sonderschule hat die Lebenshilfe die Anstrengungen in Richtung bedarfsgerechte Angebote für Jugendliche und Erwach-





sene intensiviert. Die Verpflichtung, sinnstiftende und entwicklungsfördernde Angebote in persönlicher Art und Weise zu führen, laufend anzupassen und zu ergänzen, bleibt handlungsleitend. Sie ist aber im neuen kantonalen Finanzierungsregime nicht einfach einzuhalten.

Der Kanton Aargau hat sehr zügig, effektiv und effizient die Vorgabe des Bundes erfüllt, ein Betreuungsgesetz mit Verordnung auszuarbeiten. Er hat damit gute gesetzliche Grundlagen geschaffen.

Das Gesetz will, dass allen Menschen mit Behinderung ein Angebot an Institutionen zur Verfügung steht, das ihren Bedürfnissen in angemessener Weise entspricht. Es war in den letzten Jahren festzustellen, dass im Kanton Aargau neue Plätze eher restriktiv genehmigt wurden. Dies hat zur Folge, dass das Angebot zurzeit der Nachfrage hinterherhinkt. In vielen Einrichtungen, so auch in der Lebenshilfe, bestehen lange Wartelisten. Gerade Angehörige von Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf, sei es infolge erhöhter Pflegebedürftigkeit oder herausfordernden Verhaltens, haben mit der Platzierung grosse Mühe.

Das Gesetz besagt auch, dass der unternehmerische Spielraum der Einrichtungen erweitert werden und eine effektive, effiziente Betriebsführung (weiterhin) möglich sein soll. Dies wird in der Praxis erschwert durch eine enge Platzkontingentierung, die privaten Trägerschaften die Möglichkeit nimmt, bedarfsgerecht zu planen und handeln. Die Problematik scheint indessen in den zuständigen Verwaltungsstellen erkannt zu sein.

Aufbau zeitgemässer Strukturen

Mit der Genehmigung des aargauischen Behindertengesetzes Ende 2010 durch den Bundesrat ist die dreijährige Übergangsfrist mit Besitzstandswahrung für die Leistungserbringer zu Ende gegangen. Der Wechsel von der BSV-Versicherungsfinanzierung mit implizitem Solidaritätsgedanken zur kantonalen Finanzierungsverantwortung (Föderalismusprimat) ist vollzogen. Gesetz, Verordnung und Behindertenkonzept sind die neuen Betriebsgrundlagen für unsere Institutionen. Es wird sich nun zeigen, ob die kantonalen Mechanismen ein gleichwertiges Aushandeln von Leistungen und Finanzen zulassen.

Schon seitens des Bundes waren die Controlling-Anforderungen, deren Erfüllung eine Bedingung für die Erteilung der Betriebsbewilligung war,



auf einem hohen Niveau. Die Lebenshilfe ist sich eine effiziente und effektive Unternehmensführung entsprechend gewohnt und arbeitet laufend daran, diese zu optimieren. Im letzten Jahr hat sie im Bereich Qualitätsmanagement zusätzlich zu den Normen BSV-IV 2000 und ID*** die bekannte Norm ISO 9001:2008 eingeführt. Die Zusatzzertifizierung wurde erfolgreich erlangt (mehr dazu vgl. S. 16/17).

Im 2011 wird das Rahmenkonzept „Funktionale Gesundheit“ eingeführt. Es soll unter anderem dazu dienen, die notwendigen Unterstützungsleistungen sichtbarer und damit den Nutzen für den Finanzierer nachvollziehbarer zu machen. Ein wesentlicher Grund für die Einführung ist aber, dass das Rahmenkonzept eine noch stärkere Orientierung an den Ressourcen der Menschen mit Unterstützungsbedarf ermöglicht. Mehr zur Einführung „Funktionale Gesundheit“ lesen Sie auf S. 14/15.

Lebenshilfe als Befähiger

Dass das persönliche Weiterkommen nicht nur gute institutionelle Rahmenbedingungen benötigt, sondern auch viel Eigeninitiative, zeigt der Bericht von Katja Stöckli (S. 18/19). Sie arbeitet seit über vier Jahren in unserer Küche und Cafeteria. Inspiriert von unserer Informationsreihe „Behinderungsursachen“ hat sie sich mit ihrer Biografie und Behinderung Zerebralparese auseinandergesetzt. Ihr Wunsch war, den daraus entstandenen Bericht zu veröffentlichen. Sie erhält Raum in diesem Jahresbericht, ebenso wie die schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind, die zeitgleich mit der Lebenshilfe ihr fünfzigstes Jubiläum feiert. In den letzten Jahren durften wir mehrmals Unterstützungsleistungen von der Stiftung Cerebral entgegennehmen. Ihr Bericht (S. 20) ergänzt jenen von Frau Stöckli bestens.

Martin Spielmann, Geschäftsleiter





Gleich und anders

Nach einiger Erwägung haben wir beschlossen, einen etwas anderen Weg einzuschlagen: Anstelle der üblichen Jubiläumsschrift würdigen wir den 50-jährigen Geburtstag der Stiftung Lebenshilfe mit einem reich bebilderten Buch. In dessen Mittelpunkt stehen Menschen mit Beeinträchtigungen und Unterstützungsbedarf.

Nicht wir sind komisch, sondern die andern!

Im Gespräch mit Otto Scherer gewähren sie Einblicke in ihr Leben. Manchmal nachdenklich stimmend, manchmal zum Schmunzeln anregend ermöglichen die Berichte einen „unbehinderten“ Blick hinter die Fassade. Sie erschliessen eine Lebenswelt, die in vielen Belangen ganz anders und in anderen erstaunlich „normal“ ist.

„Meistens glaube ich alles, meistens nicht mehr alles.“ (Frédéric Weber)

„Für mich bin ich schon normal.“ (Fabio Schaub)

„Ich kann so sein wie ich bin. Sofern die Leute mich lassen.“ (Beat Weber)

„Ich bin der Spezialist, der Chef. Andere wollen das auch machen.

Das geht nicht.“ (David Bösch)

„Die merkten dann, dass ich zeichnen kann.“ (Hansruedi Kühni)

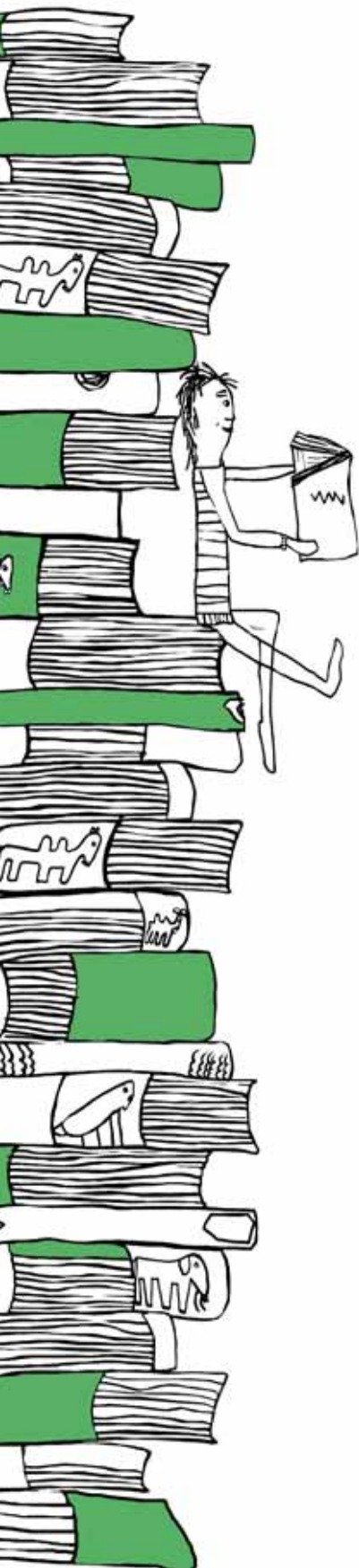
„Wer kann schon von sich behaupten, er sei nicht irgendwo behindert.“ (Matthias Furrer, Unternehmer)

Zu Wort kommen 25 Klientinnen und Klienten der Lebenshilfe aus allen Altersgruppen und mit unterschiedlichen Hintergründen. Es äussern sich auch einige Personen aus ihrem direkten Umfeld. Sie schildern ihre Erfahrungen im Einsatz für Menschen mit einer Beeinträchtigung und im unmittelbaren Kontakt mit ihnen.

Institutionelle Voraussetzungen für Integration

Abgerundet werden die Eindrücke aus den persönlichen Lebensberichten durch eine Sammlung von Fachberichten, die den institutionellen Kontext der Behindertenarbeit zum Thema haben. Es äussern sich Persönlichkeiten aus Politik, Verbandsarbeit, Sozial- und Heilpädagogik





sowie Berufsbildung. Pascale Bruderer Wyss nimmt Stellung zu einer Politik, die die Anliegen der Menschen mit Behinderungen angemessen wahrnimmt. Ivo Lötscher beschreibt die Angebote, die spezifisch auf die Bedürfnisse von Menschen mit einer Leistungsbeeinträchtigung ausgerichtet sind. Thomas Bickel analysiert das aktuelle System der Leistungsfinanzierung im Behindertenwesen, während Otto Piller die Auswirkungen der Neugestaltung der Finanz- und Aufgabenteilung zwischen Bund und Kanton auf das Behindertenwesen kritisch würdigt. Otto Egli gibt eine Übersicht über die Ausbildungswege zu den Berufsfeldern in der sozialen Arbeit. Karin Bernath legt die Voraussetzungen für eine zeitgemässe Führung von Behindertenorganisationen dar.

Historisches zur Lebenshilfe

Im Buch ist auch viel Geschichtliches zur Lebenshilfe nachzulesen. In der Gründungszeit wurden Kinder und Jugendliche betreut, die bei ihren Eltern wohnten. Von diesen Anfängen und von Ueli Fehlmann handelt der Bericht von Otto Scherer. Seine Mutter setzte sich unermüdlich für eine angemessene Ausbildung und Betreuung von behinderten Kindern ein. Unterstützt wurde sie vom Heilpädagogen Valentin Reichenbach, mit dem sie 1961 die Sonderschule der Lebenshilfe startete. In dessen Bericht wird eindrücklich dokumentiert, dass es zahlreicher philosophischer und pädagogischer Vorbilder bedurfte, um gegen den Zeitgeist eine solche Pioniertat umzusetzen.



Buchbezug

Lust auf mehr? Das Buch, das im NZZ Libro Verlag im April 2010 erschienen ist, kann im Buchhandel oder bei uns bezogen werden. Wir hoffen auf eine grosse Leserschaft.

Martin Spielmann, Geschäftsleiter



Joel Ammann

- "Theater spielen ist etwas Schönes. Wenn die Leute es sehen, dann merken sie, dass ich etwas kann. Theater spielen ist nicht so einfach, da muss ich viel üben.
- Üben, üben, üben damit ich es kann. Üben macht Spass. Beim Theaterspielen muss ich immer konzentriert sein, sonst denkt man: ‚Hallo, wo ist der Text?‘. Ich spiele sehr gerne Theater."



Theater mit Biss

Die Theaterarbeit mit den Klientinnen und Klienten der Stiftung Lebenshilfe ist eine besondere Herausforderung und ein grosses Vergnügen. Selten habe ich in einer Theaterproduktion so viel aufrichtige Freude erlebt. Am Anfang stand die Idee, zum fünfzigjährigen Jubiläum der Stiftung Lebenshilfe in Zusammenarbeit mit dem Theater am Bahnhof ein Theaterstück zu präsentieren. Diese Idee wurde von den theaterinteressierten Klientinnen und Klienten der Stiftung und den Verantwortlichen des Theaters am Bahnhof mit grosser Begeisterung aufgenommen. Mit „Biss zum



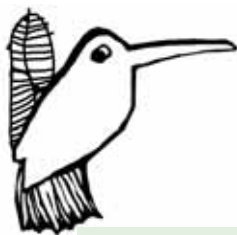
Fabio Schaub

- "Ich spiele ein Professor. Ich liebe diese Rolle im Theater. Mir gefällt am Theater spielen meine Rolle als Professor, auf der Bühne zu stehen und mit den anderen zusammen zu spielen."



Jubiläum" sollten an zwei Abenden im März 2011 die Gäste des Jubiläums-Diners in die Welt der Vampire entführt werden. Ab August 2010 probte ein Ensemble

aus zwei Dutzend spielfreudigen Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam an einem Theatererlebnis der besonderen Art. Ein ansteckend kreativer und lebensfreudiger Geist machte sich jeden Mittwoch in den Proberäumen breit. Da wurde getanzt und gesungen, es wurden Choreographien einstudiert, Texte gelernt, Rollen entwickelt, Figuren skizziert, Szenen ausprobiert, Requisiten gebaut und alles mit Ausdauer und unermüdlichem Elan. Keine Hürde war zu hoch und kein Handicap zu gross, um nicht überwunden zu werden.



Dinu Christen

- "Ich bin der Dimitri vom Graf, der Vorschmecker.
- Es macht Spass mit den Theaterkolleginnen und -kollegen etwas einzustudieren.
- Am liebsten führe ich meine Gruppe auf die Bühne und tanze vor."





Andrea Basler

„Ich spiele die Violette im Theater mit Biss. Singen und tanzen tue ich, mit verschiedenen Schritten. Mein Kleid ist Blau und eine Blume habe ich im Haar. Ich bin nicht aufgeregt. Es gefällt mir einfach, das Theater spielen.“



Wie beflügelnd Theaterarbeit sein kann, erlebten wir in der Zusammenarbeit mit den Spielerinnen und Spielern der Stiftung Lebenshilfe ganz neu. Da arbeiteten Menschen mit grosser Ausdauer an ihrer Rolle und füllten diese mit ebenso grosser Ernsthaftigkeit auf der Bühne aus.

Gabriela Müller

„Ich spiele einen Vampir. Wie ein Roboter müssen wir herumtanzen, das finde ich cool. Ich muss viel üben, aber das ist richtig so, es soll genau stimmen, man muss immer in der richtigen Reihe sein.“



Der besondere Reiz in der Theaterarbeit mit behinderten Menschen besteht darin, dass man gemeinsam nach einem eigenen theatralischen

Ausdruck sucht. Es ist eine Form von Authentizität, die stark durch die Persönlichkeiten der Spieler und Spielerinnen geprägt wird und man im Theater selten findet.

Die Zusammenarbeit zwischen sogenannten Normalen und Menschen mit einer Behinderung ist eine grosse Bereicherung. Mit Sensibilität, Respekt und viel Humor haben sich die Beteiligten zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammen gefunden, um aus der Idee eines Theaterabends ein schaurig schönen Theatererlebnis werden zu lassen.

Bis(s) zum Jubiläum und weit darüber hinaus.

Gunhild Hamer, Regisseurin



Beat Weber

„Ich bin der Professor. Ich muss Vampire beobachten.“

Ich würde gerne einmal einen Lausbuben spielen.“



Funktionale Gesundheit

Die Stiftung Lebenshilfe hat sich in den letzten Jahren strategisch und strukturell weiterentwickelt. Nun ist es an der Zeit, den Fokus auf die Überprüfung und Aktualisierung der begleitenden Grundlagen zu legen. Das Konzept der Funktionalen Gesundheit, das wir liebevoll „FuGes“ nennen, bietet hierzu einen wertvollen Rahmen. Es entspricht in hohem Masse der Grundhaltung, die die Stiftung Lebenshilfe seit ihren Anfängen prägt: Im Zentrum unseres Handelns stehen die Klientinnen und Klienten. Strategie, Strukturen und Prozesse werden an deren biopsychosozialen Bedürfnisse angepasst und nicht umgekehrt!

Räume und Aktivitäten der Partizipation

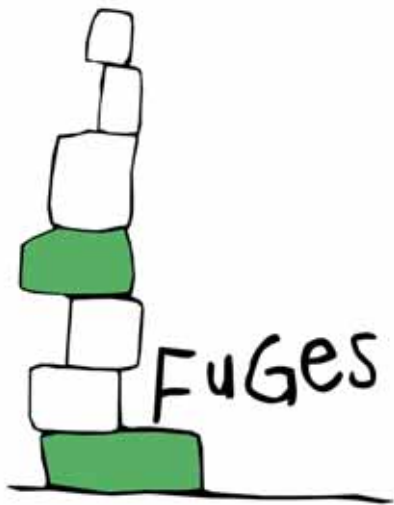
Das Konzept fokussiert die Begleitung systematisch auf Räume und Aktivitäten, die es unseren Klientinnen und Klienten erlauben, ihren Möglichkeiten entsprechend am Leben teilzuhaben. Damit unterstützt uns FuGes, den biologischen und psychosozialen Bedürfnissen unserer Werkleute, Lernenden, Bewohnerinnen und Bewohner optimal Rechnung zu tragen. Empowerment, Normalisierungsprinzip und kooperative Agogik sind die zentralen Pfeiler des Konzepts. Richtig umgesetzt stellen sie sicher, dass die begleiteten Personen im Alltag Partizipation und Befähigung erleben. Wir sind überzeugt, dass sie schon heute Bestandteil unseres professionellen Handelns sind. Dennoch wollen wir nochmals genau hinschauen und den qualitativen Standard in der gesamten Organisation auf ein durchgehend hohes Niveau bringen und halten.

Mit und für die begleitete Person dokumentieren

Die konsequente Fokussierung auf die Befähigungsthematik betont die Wichtigkeit einer gelingenden Kommunikation mit den Klientinnen und Klienten. Die vielfältigen Möglichkeiten der unterstützten Kommunikation (kurz: UK) sind intensiv zu nutzen. In diesem Feld hat die Le-

benshilfe bereits wertvolle Erfahrungen gesammelt, kann aber das Potential weiter ausschöpfen.

Im Zuge der Einführung von FuGes werden



wir unser Dokumentationssystem überprüfen. Dabei stellen wir die Frage, was wir dokumentieren und für wen wir es tun. Das Konzept verlangt, dass die Dokumentation nicht über, sondern für die begleitete Person erfolgt und diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit einbezieht. Ziel des Dokumentationssystems ist es letztlich, die Leistungen der Stiftung und insbesondere den Beitrag sichtbar zu machen, der zur optimalen biopsychosozialen Bedürfnisbefriedigung der begleiteten Personen erbracht wird. Diese Transparenz ist in Zeiten des Spardrucks der öffentlichen Hand umso notwendiger und kann zur Zukunftssicherung der Stiftung beitra-

gen.

Einführungsprojekt 2011

Zur Begleitung der FuGes-Einführung ist ein siebenköpfiges Projektteam im Einsatz. Es besteht aus fünf Mitarbeitenden, einer Klientin und einem Klienten.

Wir schauen dem weiteren Prozess voller Erwartung entgegen und versprechen uns zahlreiche positive Einsichten und Veränderungen da, wo sie Sinn machen. Im Bewusstsein dessen, dass wir schon vieles gut machen und angetrieben davon, es noch besser machen zu wollen.

Philippe Crameri, Bereichsleiter

Qualitätsbewusst handeln

Das Qualitätsmanagementsystem der Lebenshilfe, kurz QMS, wurde vor fast 10 Jahren eingeführt. Im Mai 2002 erlangte die Stiftung erstmals das Zertifikat ID***/BSV-IV 2000 als Grundlage für die Betriebsbewilligung. Seither erteilen die SQS-Auditoren uns dieses Zertifikat wiederholt ohne Auflagen.

ISO-zertifiziert

Im Dezember 2010 wurde die Stiftung erstmals zusätzlich nach der Norm ISO 9001:2008 zertifiziert. Dieses international anerkannte Label, das aus der Industrie stammt, berücksichtigt speziell auch die Lieferantenbeziehungen. Das ISO-Zertifikat ermöglicht es der LH, die ihr Platzangebot in den geschützten Werkstätten stetig ausgebaut hat und dementsprechend auf Arbeitsaufträge angewiesen ist, sich als Geschäftspartner zu profilieren.

Qualität heisst Kundenerwartungen erfüllen

Das QMS ist nicht nur wegen der Zertifikate wichtig. Zentral ist seine Funktion als Steuerungsinstrument des betrieblichen Handelns in Richtung bestimmter Qualitätsvorstellungen. Die Prozesse der Leistungserbringung, der Führung und aller Supportdienste werden erfasst, laufend evaluiert und so ausgestaltet, dass die Arbeitsergebnisse mit den Erwartungen der Anspruchsgruppen in Einklang sind. Es gilt dabei, teilweise widersprüchliche Erwartungen seitens der begleiteten Personen und deren gesetzlicher Vertretung, von Finanzierern, Geldgebern, Partnerbetrieben und anderen zu erfüllen. Qualität ist dann erreicht, wenn Leistung und Erwartungen möglichst deckungsgleich sind.

Hohe Klientenzufriedenheit

Voraussetzung ist, dass man die Erwartungen der Anspruchsgruppen kennt, ebenso wie deren Zufriedenheit. Die Lebenshilfe erhebt ent-

sprechende Daten seit einigen Jahren im Rahmen einer Benchmarking-Befragung, die durch das Statistische Amt des Kantons Zürich im Auftrag von knapp 20 sozialen Institutionen durchgeführt wird.

Im 2010 beteiligte sich die LH an der Klientenbefragung im Bereich Arbeit. 56 von 64 Werkleuten aus der Beschäftigung haben mitgemacht. Aus den Werkstätten beteiligten sich 28 von 38 Personen. Im Benchmark-Vergleich schnitt die LH durchweg gut ab. Fast überall wurden positive Antwortwerte von 80-97% erreicht. Die Werkleute waren insbesondere mit den Ausgleichs- und den Weiterbildungsangeboten zufrieden.

Aufgrund der Ergebnisse ergibt sich kein unmittelbarer Handlungsbedarf. Sollten Unzufriedenheit auftauchen, haben unsere Klientinnen und Klienten seit Mitte 2010 die Möglichkeit, ihre Beschwerden bei Ombudsfrau Madeleine Dössegger anzubringen. Die Schaffung dieser Ombudsstelle ist eine Massnahme, die aufgrund der Ergebnisse einer Vorjahresbefragung ergriffen wurde.

Was zählt ist die Umsetzung

Um mehr als nur eine Sammlung von Formularen zu sein, benötigt das QMS die volle Unterstützung der Belegschaft. Ausschlaggebend ist, dass die Mitarbeitenden qualitätsbewusst handeln und die Klientenbedürfnisse stets im Auge haben. Das QMS soll sie dabei unterstützen mittels standardisierten Arbeitsabläufen und Dokumenten, die mit den Vorgaben des Konzepts Funktionale Gesundheit abgestimmt sind. Wir arbeiten auf Hochtouren daran.

Rossella Torre, Qualitätsmanagement und Projekte

Vom Klang der Wörter



Ein Mensch mit Zerebralparese kann seine Muskeln nicht kontrollieren. Die Bewegungskoordination ist beeinträchtigt. Die motorische Entwicklung verläuft verlangsamt. Die Behinderung ist meistens auf Sauerstoffmangel während der Geburt oder auf Krankheiten zurückzuführen.

Bei schwer betroffenen Kindern ist die Zerebralparese bald nach der Geburt erkennbar, bei leichteren Formen erst nach Monaten. Der Säugling verfügt über eine verminderte Körpersteifigkeit beim Hochheben, das Umdrehen, Robben, Krabbeln und Laufen tritt verzögert oder gar nicht auf. Bei der Einschulung müssen sich in vielen Fällen die Eltern dafür einsetzen, dass das Kind in eine Regelklasse aufgenommen wird. Der Schulalltag ist oft von vielerlei Hürden geprägt.

Aller Anfang ist schwer

Am 6. Mai 1984 wurde ich in der Pflegehelferinnenschule in Zürich geboren. Die verzögerte Geburt hatte Sauerstoffmangel zur Folge. Sitzen, Kriechen etc. lernte ich verspätet. Im Kindergarten fiel mein ungeschicktes Bewegungsmuster auf. Ich musste zur Abklärung ins Kinderspital. Dank einer Bewegungstherapie machte ich Fortschritte. Mundmotorische Schwierigkeiten therapierte man mit Logopädie.

Ich besuchte die reguläre Primarschule. Mathematik und Sport bereiteten mir Schwierigkeiten. Eine Abklärung im schulpsychologischen Dienst ergab, dass für mich der Unterricht in einer Kleinklasse besser sei.

Danach besuchte ich eine Berufswahlschule und schnupperte in diversen Berufen. Leider entsprachen meine Leistungen nicht den Vorstellungen der Vorgesetzten. Man bemängelte mein Arbeitstempo und Auffassungsvermögen. Ich absolvierte eine BBT-Anlehre als Küchenassistentin. Nach bestandener Prüfung arbeitete ich im geschützten Rahmen in der St. Jakob-Bäckerei in Zürich. Ich sammelte Erfahrungen. 2006 startete ich in der Stiftung Lebenshilfe. Ich arbeite sehr gerne hier.

Viel Freude beim Arbeiten in der Cafeteria

Das Küchenteam versammelt sich um sieben Uhr dreissig zur Arbeitsbesprechung. Für die Cafeteria, wo ich oft arbeite, muss ich Sandwiches vorbereiten.





Um halb zehn kommen die ersten Gäste. Es sind die Mitarbeitenden und Werkleute der LH, die ich alle routiniert bediene. Bei Café und Gipfeli lesen sie die 20-Minuten-Zeitung, die ich jeden Morgen mitbringe. Ich selber löse während meiner Pause gerne das Kreuzworträtsel.

Oft besuchen uns externe Gäste, einige regelmässig. Die Kinder vom nahen Spielplatz sind begeistert von unseren feinen Glaces.



In der Küche ist meine Arbeit vielseitig. Die Küche organisiert Caterings, etwa für Geburtstage und Vereinsanlässe. Dann zaubern wir für unsere Gäste leckere Menüs. Die unterschiedlichen Anlässe bringen viel Abwechslung in den Arbeitsalltag.

Gespräche geben Kraft und Mut

In meiner Freizeit ist mir den Kontakt zu meinen Freunden wichtig. Ohne sie wäre das Leben grau und leer. Oft besuche ich meine Eltern. Mir wird nie langweilig. Gespräche mit anderen Menschen geben mir Kraft und Mut. Sie unterstützen mich in meinen beruflichen wie privaten Zielen. Ich schaue gerne DVD. Meine Lieblingsserie ist „Kommissar Rex“. Sie spielt in Wien, wo ich schon mehrmals war. Die kaiserlich-königliche Stadt mit ihren beeindruckenden Bauwerken fasziniert mich. Wien ist eine Reise wert.



Schreiben und Musik hören

Ich schreibe gerne; Geschichten über mein Leben und vor allem Gedichte. Jeder Tag ist voller Überraschungen und Eindrücke, die ich aufschreibe. Seit Herbst 2010 besuche ich einen Schreibkurs. Dabei lerne ich mit unterschiedlichen Texten zu arbeiten. Ich übe den Klang der Wörter zu erkennen.

Auch Musik bedeutet mir viel. Ohne Musik würde das Leben nicht atmen können. Der Sänger Xavier Naidoo oder die Band Rosenstolz sind nicht wegzudenken von meinem mp3-Player. Wenn ich mit dem Zug unterwegs bin, lasse ich gerne die Landschaft an mir vorbei ziehen und denke über das Leben nach, das immer wieder Neues bringt.



Katja Stöckli, Küche

50 Jahre im Einsatz

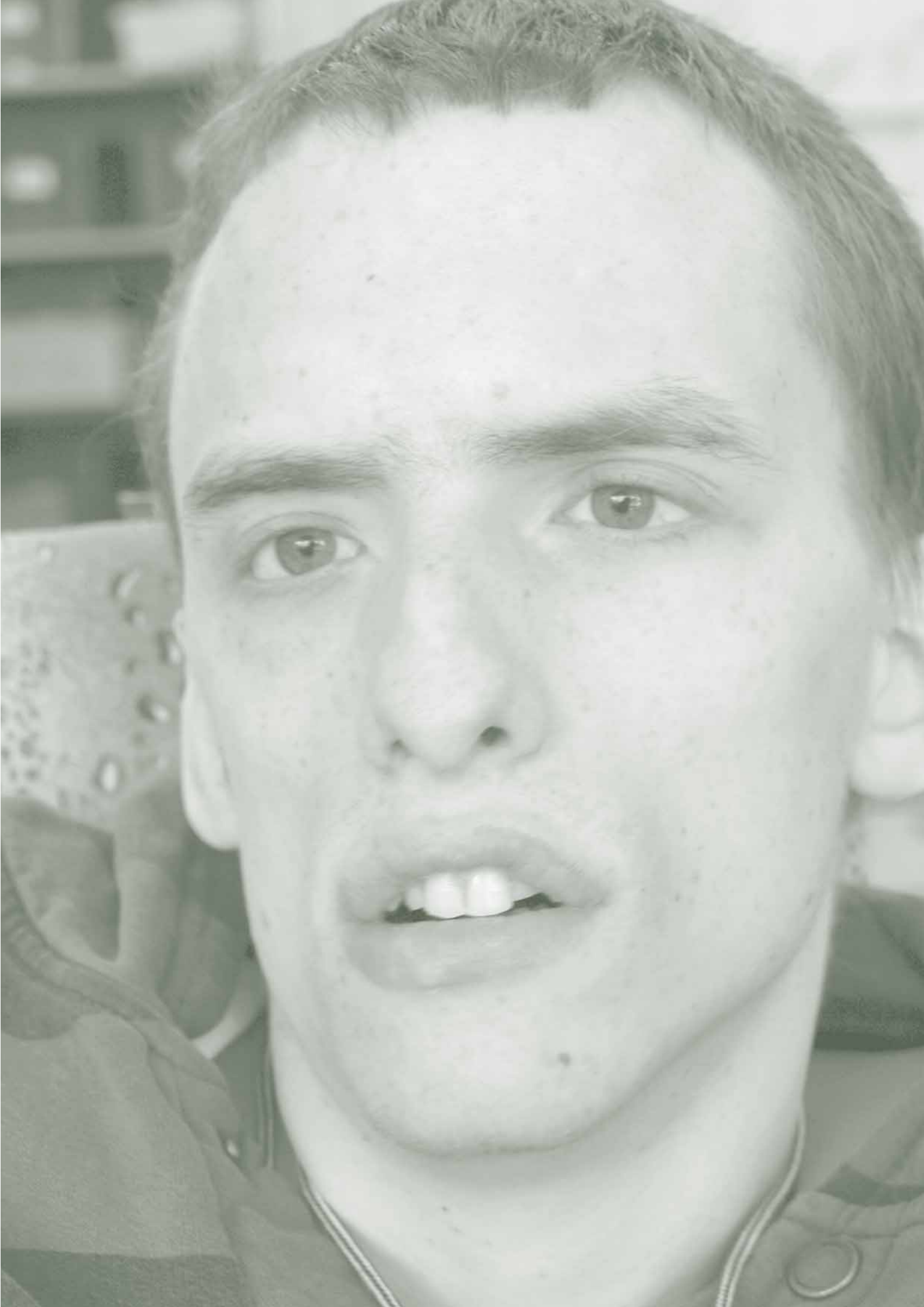
Die Stiftung Cerebral engagiert sich dafür, dass cerebral bewegungsbehinderte Menschen ungehindert ihren Platz in der Gesellschaft finden und am sozialen Leben teilhaben können. Seit ihrer Gründung 1961 unterstützt sie die Betroffenen in allen Lebenslagen und hilft ihnen, die Last der Behinderung zu tragen und dabei ihre Lebensfreude zu bewahren. Mittlerweile können 8700 Familien und ihre cerebral bewegungsbehinderten Kinder in der ganzen Schweiz von den Angeboten der Stiftung profitieren, die dazu beitragen, dass ihr Alltag angenehmer gestaltet und mehr Lebensqualität erfahren werden kann.

Die Stiftung Cerebral finanziert sich hauptsächlich über Spenden und Legate, ist von der ZEWO als wohltätige Organisation anerkannt und untersteht der Aufsicht des Eidgenössischen Departements des Innern. Ihre Organisation besteht aus dem ehrenamtlichen Stiftungsrat und der Geschäftsstelle mit elf langjährigen, erfahrenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Stiftung Cerebral arbeitet eng mit der Vereinigung Cerebral Schweiz zusammen und unterstützt diese finanziell.

Die Stiftung Cerebral entwickelt und realisiert eigene Projekte, die Lücken im Angebot für Menschen mit einer Behinderung zu schliessen vermögen. Sie unterstützt in diesem Sinne auch Projekte von Stiftungen und Firmen. Auch die Stiftung Lebenshilfe wurde in den letzten Jahren mit ansehnlichen Beiträgen in Höhe von CHF 260'000 bei der Realisierung ihrer Neubauten und Einrichtungen unterstützt. Zudem hat die Stiftung Cerebral für das Buch zum Jubiläum „Wir sind gleich. Und anders.“ einen Gönnerbeitrag von CHF 10'000 gesprochen.

Zum 50-jährigen Geburtstag der Stiftung Cerebral gratuliert die Stiftung Lebenshilfe ganz herzlich.





Berufslehre in einem spannenden Umfeld

Die Stiftung Lebenshilfe bietet vielseitige Möglichkeiten für eine Berufslehre in einem spannenden Umfeld. Neben branchenbezogenen Fachausbildungen zum Sozialpädagogen, Arbeitsagogen oder Fachangestellten Betreuung bestehen gegenwärtig je ein Lernplatz zum Koch, Betriebsfachmann und hauswirtschaftlichen Angestellten. Berufsausbildungen im Gartenbereich sind in Planung.

Silvan Elmiger ist einer dieser Lernenden. Er absolviert die 3-jährige Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt.

Er kam, sah und trat die „Stifti“ an

Fast zufällig ist Silvan Elmiger auf die Ausschreibung einer Lehrstelle als Fachmann Betriebsunterhalt bei der Stiftung Lebenshilfe gestossen. Es folgte eine Schnupperwoche im technischen Dienst. Heute ist er im zweiten Lehrjahr.

Die Arbeit gefällt ihm sehr gut. Er beschreibt sie als äusserst spannend, abwechslungsreich und vielseitig. Mit Freude und Ausdauer lernt er in der Lebenshilfe alles, was ihn zu einer Fachkraft in seinem Berufsfeld qualifiziert. Angeleitet und begleitet wird er von einem ausgewiesenen Fachmann, der sich als Praxisausbildner qualifiziert hat.

Ein Tätigkeitsfeld mit zahlreichen Facetten

Zusammen mit seinem Lehrmeister geht Silvan Elmiger auf Tour. Sie warten und kontrollieren regelmässig die Haustechnik, Maschinen und Geräte sowie die Gebäude. Dazu gehören die Kanalisationsschächte.

Wenn etwas repariert werden muss, ist technische „Kreativität“ gefragt. Gewisse Reparaturen kann Silvan Elmiger selbständig ausführen. Dabei kann er sein in der Schule erworbenes Wissen, beispielsweise über Baustoffe oder das Innenleben von Fenstern und Türen, einsetzen. Er weiss, wie ein Parkett geflickt, Filter ausgewechselt, Dichtungen ersetzt und Lüftungen gereinigt werden. Täglich lernt er Neues dazu.

Auch reinigen ist nicht einfach sauber machen. Silvan Elmiger muss die Beschaffenheit einer Oberfläche einschätzen und das richtige Reinigungsmittel auswählen können. Kenntnisse über Giftklassen sind wichtig. Ein wichtiger Teil seiner Aufgaben ist die Abfallbewirtschaftung. Für die





acht Gebäude der Lebenshilfe stellt er sicher, dass der Abfall getrennt gesammelt wird. Manchmal muss er den Mitarbeitenden ins Gewissen reden. Dabei sind ein guter Umgangston und Diplomatie gefragt.

Handwerkliches Geschick, ein scharfes Auge und Improvisationstalent

Für diesen Beruf sind vor allem handwerkliches Geschick, technisches Verständnis und körperliche Belastbarkeit vorausgesetzt. Denn als angehender Fachmann Betriebsunterhalt übt er verschiedene Berufe in einem aus, unter anderem: Maurer, Maler, Gärtner, Sanitär und Schreiner.

Beim Begehen der Liegenschaften gilt es, mögliche Gefährdungen der Arbeits- und Gebäudesicherheit wahrzunehmen. Die Ausbildung umfasst auch, den Blick aus der „Sicherheitsbrille“ zu schärfen und alle möglichen Unregelmässigkeiten zu erkennen: Wo lauern Gefahren für Mensch und Umwelt? Was sind unbeabsichtigte Stolperfallen und mögliche Unfallquellen?

Das Team des technischen Diensts erfüllt oft auch Spezialwünsche, wie zum Beispiel das Ausfräsen des Logos und der Kerzen zum 50-Jahr-Jubiläum. Dabei lernt Silvan Elmiger, die für seinen Beruf so wichtige handwerkliche Fertigkeit auf ungewohnte Weise einzusetzen und seinen Erfindergeist zu mobilisieren.

Ein verantwortungsvoller Beruf

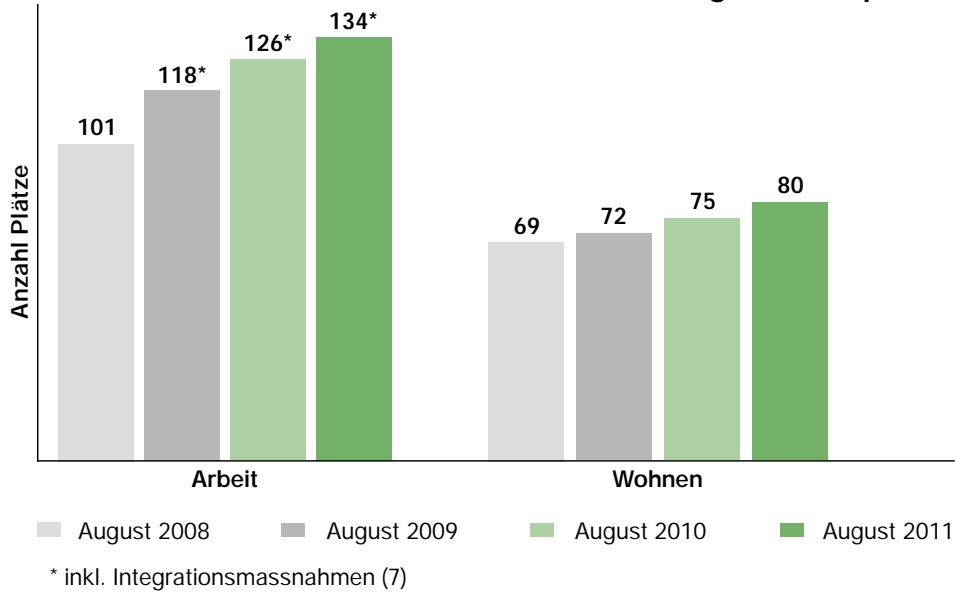
Manchmal wird er ausgelacht wegen seines Berufsfelds. „Ah, Du reinigst Treppenhäuser und entstopfst Toiletten!“ Die Spötter verstummen schnell, wenn er begeistert über sein grosses und abwechslungsreiches Arbeitsfeld erzählt. Der Beruf beinhaltet mehr als reinigen und reparieren. Der Fachmann Betriebsunterhalt ist dafür verantwortlich, dass innen wie aussen alles funktioniert. Wenn er diese Tätigkeit gewissenhaft und professionell ausübt, trägt er zum Werterhalt von Liegenschaften, Anlagen und Gerätschaften bei und leistet somit einen wesentlichen Beitrag dazu, die Kosten im Griff zu halten.

Der Umgang mit den Klientinnen und Klienten der Lebenshilfe ist für ihn natürlich und alltäglich. Die Begegnung mit Menschen mit Beeinträchtigung ist eine bereichernde Erfahrung für ihn. Er schätzt die Offenheit und Spontaneität. Es sind Freundschaften entstanden.

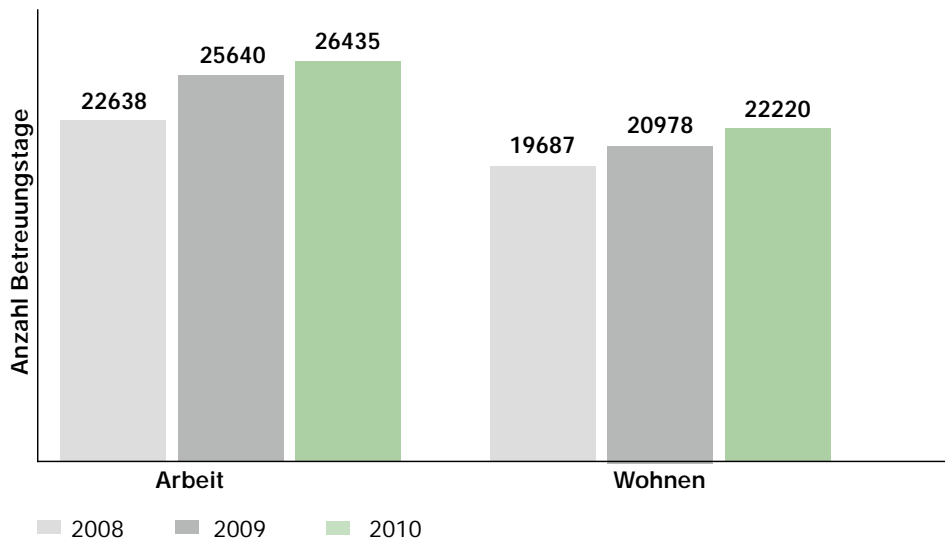


Rita Bachofen, Verwaltung

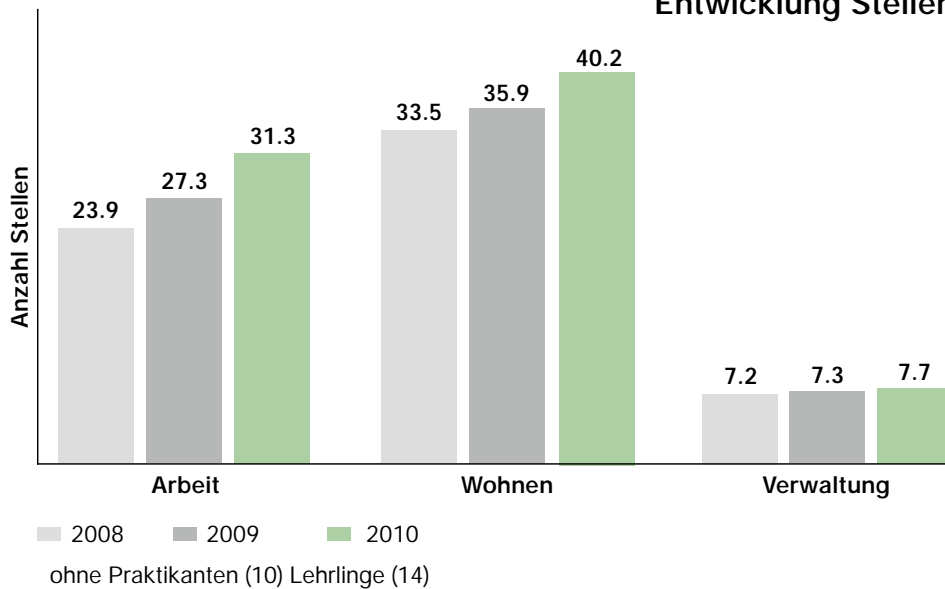
Entwicklung Klientenplätze



Entwicklung Betreuungstage



Entwicklung Stellen



Zusammenfassender Bericht der Revisionsstelle
an den Stiftungsrat
über die **Ordentliche Revision** der
Stiftung Lebenshilfe
5734 Reinach

Ziegelrain 29
5001 Aarau
Telefon +41 62 837 17 17
Telefax +41 62 837 17 77
thv.aarau@thv.ch
www.thv.ch

Aarau, 25.03.2011

Zusammenfassender Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung der Stiftung Lebenshilfe bestehend aus Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang für das am 31.12.2010 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft. In Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER unterliegen die Angaben im Leistungsbericht nicht der ordentlichen Prüfungspflicht der Revisionsstelle.

Verantwortung des Stiftungsrates

Der Stiftungsrat ist für die Aufstellung der Jahresrechnung in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Statuten verantwortlich. Diese Verantwortung beinhaltet die Ausgestaltung, Implementierung und Aufrechterhaltung eines internen Kontrollsystems mit Bezug auf die Aufstellung einer Jahresrechnung, die frei von wesentlichen falschen Angaben als Folge von Verstössen oder Irrtümern ist. Darüber hinaus ist der Stiftungsrat für die Auswahl und die Anwendung sachgemässer Rechnungslegungsmethoden sowie die Vornahme angemessener Schätzungen verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle

Unsere Verantwortung ist es, aufgrund unserer Prüfung ein Prüfungsurteil über die Jahresrechnung abzugeben. Wir haben unsere Prüfung in Übereinstimmung mit dem schweizerischen Gesetz und den Schweizer Prüfungsstandards (PS) vorgenommen. Nach diesen Standards haben wir die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass wir hinreichende Sicherheit gewinnen, ob die Jahresrechnung frei von wesentlichen falschen Angaben ist.

Eine Prüfung beinhaltet die Durchführung von Prüfungshandlungen zur Erlangung von Prüfungsnachweisen für die in der Jahresrechnung enthaltenen Wertansätze und sonstigen Angaben. Die Auswahl der Prüfungshandlungen liegt im pflichtgemässen Ermessen des Prüfers. Dies schliesst eine Beurteilung der Risiken wesentlicher falscher Angaben in der Jahresrechnung als Folge von Verstössen oder Irrtümern ein. Bei der Beurteilung dieser Risiken berücksichtigt der Prüfer das interne Kontrollsystem, soweit es für die Aufstellung der Jahresrechnung von Bedeutung ist, um die den Umständen entsprechenden Prüfungshandlungen festzulegen, nicht aber um ein Prüfungsurteil über die Wirksamkeit des internen Kontrollsystems abzugeben. Die Prüfung umfasst zudem die Beurteilung der Angemessenheit der angewandten Rechnungslegungsmethoden, der Plausibilität der vorgenommenen Schätzungen sowie eine Würdigung der Gesamtdarstellung der Jahresrechnung. Wir sind der Auffassung, dass die von uns erlangten Prüfungsnachweise eine ausreichende und angemessene Grundlage für unser Prüfungsurteil bilden.

Seite 1/2



Prüfungsurteil

Nach unserer Beurteilung vermittelt die Jahresrechnung für das am 31.12.2010 abgeschlossene Geschäftsjahr ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage in Übereinstimmung mit Swiss GAAP FER. Ferner entspricht die Jahresrechnung dem schweizerischen Gesetz und der Stiftungsurkunde.

Berichterstattung aufgrund weiterer gesetzlicher Vorschriften


Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen an die Zulassung gemäss Revisionsaufsichtsgesetz (RAG) und die Unabhängigkeit (Art. 728 OR) erfüllen und keine mit unserer Unabhängigkeit nicht vereinbare Sachverhalte vorliegen.

In Übereinstimmung mit Art. 728a Abs. 1 Ziff. 3 OR und dem Schweizer Prüfungsstandard 890 bestätigen wir, dass ein gemäss den Vorgaben des Stiftungsrates ausgestaltetes internes Kontrollsystem für die Aufstellung der Jahresrechnung existiert.


Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Ferner bestätigen wir, dass die durch uns zu prüfenden Bestimmungen der Stiftung ZEWO eingehalten sind sowie die zugrunde liegende Finanzbuchhaltung dem Kontenrahmen CURAVIVA entspricht.

thv AG
Wirtschaftsprüfung



Hansjörg Eugler
zugelassener Revisionsexperte
Sozialversicherungsfachmann
mit eidg. Fachausweis



Adrien Scholze
Leitender Revisor
zugelassener Revisionsexperte
dipl. Wirtschaftsprüfer

Beilagen:

- Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang)

Seite 2/2



Bilanz

	31.12.2010	31.12.2009
	CHF	CHF
AKTIVEN		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	3 608 690.02	2 983 871.11
Forderungen	2 163 092.36	2 227 765.43
Vorräte	81 400.00	40 800.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	25 250.90	9 791.15
Total Umlaufvermögen	5 878 433.28	5 262 227.69
Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Übrige Finanzanlagen	0.00	1 065.00
Total Finanzanlagen	0.00	1 065.00
Sachanlagen		
Immobilien Sachanlagen	4 661 388.38	5 434 716.49
Mobile Sachanlagen	541 475.75	544 887.15
Total Sachanlagen	5 202 864.13	5 979 603.64
Total Anlagevermögen	5 202 864.13	5 980 668.64
TOTAL AKTIVEN	11 081 297.41	11 242 896.33
PASSIVEN		
Fremdkapital		
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichkeiten	408 700.76	573 527.25
Passive Rechnungsabgrenzung	212 181.60	147 298.75
Total kurzfristiges Fremdkapital	620 882.36	720 826.00
Langfristiges Fremdkapital		
Hypotheken	3 300 000.00	3 400 000.00
Rückstellungen	8 241.78	8 510.88
Total langfristiges Fremdkapital	3 308 241.78	3 408 510.88
Total Fremdkapital	3 929 124.14	4 129 336.88
Fondskapital		
BKS Rücklagefonds	550 378.38	360 282.48
Zweckgebundene Fonds	67 254.80	49 691.50
Total Fondskapital	617 633.18	409 973.98
Organisationskapital		
Stiftungskapital	6 432 019.89	5 595 819.25
Jahresergebnis	102 520.20	1 107 766.22
Total Organisationskapital	6 534 540.09	6 703 585.47
TOTAL PASSIVEN	11 081 297.41	11 242 896.33

Betriebsrechnung

1.1.-31.12.2010

1.1.-31.12.2009

CHF

CHF

ERTRAG

Ertrag aus Leistungserbringung	10 310 593.76	10 285 084.30
Ertrag Produktion und Dienstleistungen	957 299.91	813 628.00
Spenden und Legate	226 888.00	532 861.72

TOTAL ERTRAG

11 494 781.67 **11 631 574.02**

AUFWAND

Aufwand für die Leistungserbringung

Personalaufwand (inkl. Sozialleistungen)	- 8 598 526.60	-8 020 404.64
Medizinischer Bedarf	-7 173.15	-8 708.40
Lebensmittel	-486 588.44	-462 014.29
Haushaltaufwand	-107 553.35	-112 805.20
Unterhalt, Rep. Immob. / Mob. / Fahrzeuge	-293 872.15	-398 249.23
Aufwand für Anlagennutzung	-689 921.40	-714 483.47
Energie und Wasser	-102 340.60	-96 057.60
Schulung, Ausbildung, Freizeit	-146 387.75	-119 246.05
Materialaufwand für die Beschäftigung	-361 055.81	-271 640.70
Übriger Sachaufwand	-92 664.20	-132 521.05
Transporte für Betreute	-299 950.00	-265 698.75
Verwaltungsaufwand	-284 531.30	-242 257.10
Total Aufwand Leistungserbringung	-11 470 564.75	-10 844 086.48

BETRIEBSERGEBNIS

24 216.92 **787 487.54**

AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS

Zeitfremder Erfolg	14 396.90	287 855.71
TOTAL AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS	14 396.90	287 855.71

JAHRESERGEBNIS VOR FONDSERGEBNIS

38 613.82 **1 075 343.25**

Veränderung zweckgebundenes Fondskapital	-207 659.20	-406 758.73
Veränderung Organisationskapital	271 565.58	439 181.70

JAHRESERGEBNIS NACH ZUWEISUNG

102 520.20

1 107 766.22

Veranstaltungshinweise

2011

16. September **Lesung** „Wir sind gleich. Und anders.“
13.15 Uhr / Saalbau Reinach AG
13. Oktober **Compagnia Teatro Dimitri: Il capostazione e la ballerina**
14.00 Uhr / Saalbau Reinach AG
21. Oktober **Konzert** „Die Regierung“: Band aus fünf Männern mit einer geistigen bzw. körperlichen Behinderung.
20.00 Uhr / Saalbau Reinach AG.
30. Oktober **Sonntags-Brunch** in der „Heuwiese“
The Sugar and the Josephines.
09.00 - 13.00 Uhr
25. bis 27. November Vorweihnachtliches **Kerzenziehen** bei der „Heuwiese“
Freitag u. Samstag 14.00 - 19.30 Uhr
Sonntag 09.00 - 14.00 Uhr
02. bis 04. Dezember **Weihnachtsausstellung**, Saalbau Reinach AG
Freitag 19.00 - 22.00 Uhr, Vernissage
Samstag 10.00 - 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 - 16.00 Uhr
Sonntags-Matinee: Ausklang des Jubiläumsjahrs
09.30 - 10.30 Uhr: Frühstück à la carte
11.00 Uhr: Haarsträubende Fälle des **Philip Maloney**
03. Dezember **Adventsmarkt**, Baden
09.00 - 18.00 Uhr

2012

19. Februar **Sonntags-Brunch** in der „Heuwiese“
09.00 - 13.00 Uhr
24. Februar **Frühlingskarten Vernissage**
19.00 Uhr
12. Mai **Tag der offenen Türen**
11.00 - 16.00 Uhr
13. Mai **Muttertagsbrunch** in der „Heuwiese“
09.00 - 13.00 Uhr





	Stiftungsrat und Mitarbeitende		Stand März 2011
	Stiftungsrat	Ruedi Hug, Reinach Urs Dietiker, Lenzburg Brigitta Boveland, Dr., Zürich Karl Fischer, Schlossrued Matthias Furrer, Pfeffikon Brigitte Wyss, Hirschtal	Präsident Vize-Präsident
	Stiftungssekretariat	Corinne Fankhauser °	
	Geschäftsleitung	Martin Spielmann Philippe Crameri Barbara Dober Nicola Künzli	Geschäftsleiter
	Assistentin Geschäftsleitung	Rita Bachofen	
	Gesundheit und Soziales	Angela Schaufelberger	
	Technischer Dienst	Martin Aeschbach Robert Hess Silvan Elmiger	Hauswart Lernender
	Verwaltung	Barbara Dober Julia Cusumano ° Evi Frey ° Beatrice Greiner ° Tiziana Schlegel ° Melanie Stöckli Rossella Torre Spielmann °	Leitung QM/Projekte
	Bereich Bildung (berufliche Massnahmen)	Nicola Künzli Brigitte Steinhoff ° Susanne Berger ° Hans Etter ° Samuel Merz ° Dominik Mühlebach °	Leitung Leitung Berufsschule Berufsschule Berufsschule Berufsschule Berufsschule
	Bereich Werkstätten	Nicola Künzli Rainer Arnold Christoph Dommen Maria Beck Roland Büchler Andreas Grunder Jennifer Ann Haller Tamara Keller	Leitung Leitung Servicegr. Garten Leitung Servicegr. Technik/IM
	Bereich Hauswirtschaft/Küche	Nicola Künzli Adrian Bill Brigitta Kräuchi Sara Leutwyler Jeanine Pagnussat Irène Zogg Ljeunora Amidi Pia Blaser ° Vreni Recher ° Phuong Schneider-Tran ° Beatrice Sommerhalder-Utsch ° Alina Clavadetscher	Leitung Abteilungsleitung Küche Küche Küche Lernende Küche Abteilungsleitung HWS HWS HWS HWS HWS HWS Lernende HWS
	Bereich Beschäftigung	Philippe Crameri	Leitung
	Druckerei	Barbara Gwerder ° Sabina Rösli °	Leitung
	Kerzenatelier	Andrea Müller ° Shirin Azali ° Dieter Erismann Dominic Mc Govern David Siegrist	Leitung
	Seifenwerkstatt	Monika Schmutz Christine Galli ° Ruth Siegrist °	Leitung
	Textilwerkstatt	Franziska von Matt Mabel Klaus ° Dieter Erismann	Leitung
	Töpferei	Brigitte Kunder-Bannholzer ° Dalinda Arbia °	Leitung
	Weberei	Chuni Ofner ° Nelly Vogelsang °	Leitung
	Werkgruppe	Josephine Siegrist ° David Siegrist Rahel Wiestler °	



Werkstatt 8

Julia Zimmermann
Barbara Hager-Hess °
Dominic Mc Govern °

Leitung

Mittwochsclub

Heidi Gonser °, Peter Hayes °, Sonja Koch °
Stefan Lienhard °, Doris Stengl °
Benjamin Wey °, Nicole Wullschleger °

Leitung Bereich Wohnen

Martin Spielmann
WH Schoren, Breiti, Holeweg, Sandgass, Tunau

Nicola Künzli
Leitung WH Primel

Wohnhaus Schoren 1

Stephanie Hort
Franziska Eichenberger °
Brygida Mehmeti
Roland Meier °
Mustafa Uslu

Gruppenleitung

Schoren 2

Brigitte Meierhans
Christine Eichenberger
Doris Keller-Heiz
Verena Bauder °
Renate Schnorf °
Margrit Taxer
Elsbeth Zingg °

Gruppenleitung

Schoren 3

Marietta Häfeli
Branka Ahmetovic °
Martha Baumli °
Maja Boller °
Verena Budmiger °
Karin Friedli °
Ursula Küng °
Heidi Marugg
Franca Negri-Collesano

Abteilungs-/Gruppenleitung

Wohnhaus Breiti

Janneke Ooms °
André Kaspar °
Ueli Meyer °
Isabella Mühlebach
Brigit Voellmy °
Walter Weber °

Gruppenleitung

Wohnhaus Holeweg

Kilian Gaberthüel
Claudia Jutzi °
Gabriella Käser °
Dominik Kaspar °
Ernst Kiesgen
Christine Kuhn °
Sabrina Schmid °

Abteilungs-/Gruppenleitung

Wohnhaus Sandgass

Barbara Mosimann
Isabella Ghezzi °
Yves Hayoz °
Monika Schmid °

Gruppenleitung

Wohnhaus Primel

Nina Bodinus °
Petra Blum °
René Eichenberger
Ivo Spielmann °

Gruppenleitung

Wohnhaus Tunau 1

Sandra Wey
Heiri Blaser
Ingeborg Hoffmann °
Regina Piffaretti °
Michelle Sarjeant °

Gruppenleitung

Tunau 2

Ruth Bruder °
Patrick Gloor °
Eveline Keller
Tobias Lemmke
Mathilde Näf °
Emanuel Spielmann °
Gabriela Stutz °

Abteilungs-/Gruppenleitung

Tunau 3

Max Berner
Konrad Guthauser °
Katja Schweri °
Nicole Trottmann °

Gruppenleitung

MA Reinigung:

Marcia Brito Fernandes °

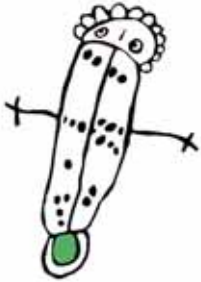
Praktikanten/Praktikantinnen:

Gabriela Arnet, Barbara Bangerter, Astrid Baumann-Wolf,
Nadine Bolliger, Michelle Buser, Haoua Djire, Patrick Fuchs,
Edith Hartmann, Markus Huwiler, Florian Kammermann,
Andreas Lusser, Judith Minder, Stefan Waltenspül, Urs Zimmerli

**Lehre Fachfrau/Fachmann
Betreuung**

Patrick Aerni, Douglas Mitchell Alexander, Cindy Fischer,
Delia Granzotto, Tatjana Hälgl, Patrik Marfurt, Rocio Saldarriaga,
Nicole Sigrüst, Eric Wyss, Anais Zimmermann

° Mitarbeitende mit einem Pensum < 80%





Konzept / Gestaltung

Rita Bachofen, Barbara Gwerder, Martin Spielmann
Alle Zeichnungen zum Jahresthema «Geburtstag» wurden von den Werkleuten entworfen.

Lithos / Druck

Druckerei Baumann AG, Menziken

